

**Zeitschrift:** Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

**Herausgeber:** F. Pieth

**Band:** 8 (1857)

**Heft:** 3

**Artikel:** Der Kampf im Oberland : März 1799

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-720661>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Bündnerisches Monatsblatt.

Nr. 3.

März.

1857.

## Abonnementspreis für das Jahr 1857:

In Chur 1 Franken.  
Franko durch die Post in der ganzen Eidgenossenschaft 1 Frk. u. 60 Cent.  
Abonnirt wird mittelst Vorausbezahlung bei jedem Postamt — oder bei  
der Expedition, bei der letztern jedoch nur franko.

## Der Kampf im Oberland:

(März 1799.)

Es war am 6. März vor Tagesanbruch, als die Franzosen auf zwei Seiten in das Oberland eindrangen: die Hauptmacht, circa 1000 Mann, unter dem Brigadegeneral Loison, von Urseren her über den Krispalt: eine schwächere Kolonne von 300 Mann durch das Piorathal und Val dels Terms, über den Lukmanier. Sofort verkündeten die Brandzeichen und Sturm-glocken dem Volke der Landschaft Disentis den feindlichen Einfall. Eilboten mahnten die benachbarten Gemeinden des Oberlandes zur Hülfe. Die Mannschaft eilte schlagfertig auf die bezeichneten Sammelplätze und von da nach Disentis, als dem Hauptvereinigungspunkt. Inzwischen wurde der schwachbesetzte österreichisch-bündnerische Wachtposten auf dem Lukmanier geworfen und sechzend durch das Medelserthal bis zur Hauptkirche an der Plata zurückgedrängt. Hier löste sich, als der Tag zur Neige ging und noch immer keine Hülfe erschien, die kampfmüde Schaar auf und floh in aller Unordnung Disentis zu. Der Feind fand überall nichts als menschenleere Wohnungen; die Wehrmannschaft war auf den Haupsammelplatz gezogen, Weiber, Kinder und

Greise hatten sich, ihre geringe Habe zurücklassend, in die Seitenthäler und auf die Berge geflüchtet. In der Nacht vom 6. auf den 7. März wurde im ganzen Medelsertiale geplündert. Die Ausbeute war aber sehr gering. Ihre wenige Baarschaft hatten die Bauern mitgenommen oder verborgen, der wohlhabende Pfarrer sein Geld und Silberzeug auf Seite geschafft und auch den Kirchenschatz in Sicherheit gebracht. Sachen, welche die Franzosen nicht nehmen konnten oder nicht nehmen mochten, warfen sie in große Haufen zusammen und belustigten sich an dem Gedanken, was es doch unter den zurückkehrenden Weibern beim Ausscheiden dieses Plunders für einen Spektakel geben werde.

Gleich erfolglos wie auf dem Lukmanier, war der Widerstand auf dem Krispalt. Zwar versuchte der dort aufgestellte Jägerposten, von einer Abtheilung Österreicher und dem Tavetscher Landsturm unterstützt, den eindringenden Feind aufzuhalten; er musste aber bald der Uebermacht weichen und zog sich dann fechtend und in bester Ordnung über Selva und St. Jakob durch das Thalgelände von Tavetsch bis Disentis zurück. Tavetsch wurde nun ebenfalls geplündert und namentlich die Kirche aller werthvollen Gegenstände beraubt. Von den Einwohnern war nur der Pfarrer Vigil Wenzin mit seinem Bruder Fidel Wenzin, dem 90jährigen Kaplan und Kammerer Degonda und einem zweiten Kaplan, Jakob Condrau, einem Manne von athletischer Gestalt und Stärke, im Dorfe zurückgeblieben. Die Franzosen drangen in's Pfarrhaus, mishandelten dessen Bewohner, aßen und tranken und schleppten alsdann Fidel Wenzin und den Kaplan Condrau mit sich fort. Beim Stalle Maria's wurde Halt gemacht und die beiden Schlachtopfer niedergehauen. Den Leichnam Condrau's fand man nachher ganz verstümmelt, ohne Ohren und Nase und mit ausgestochenen Augen. Ob diese Verstümmelung noch am lebenden Manne oder erst am Todten verübt worden, ist nicht ermittelt. Plündernd zog der Feind durch den kleinen Weiler Bugnai und besetzte die vortheilhaftesten Positionen bei Mompe, Segnias und Buretsch.

In Disentis, wo fast die gesammten Streitkräfte der Bündner,

nämlich das Jägerkorps, die zwei österreichischen Kompanien und der größere Theil des Landsturms, konzentriert waren und ständig neue Zugänge eintrafen, herrschte gränzenlose Verwirrung. Weiber, Kinder und Greise waren nach Somwir und weiter geflohen, die Häuser mit Kriegsvolk angefüllt, das, in der Un gewissheit, wer am andern Tage Herr im Orte sein würde, bei den Einwohnern reichliche Bewirthung fand. Federmann suchte das Werthvollste zu retten und in Sicherheit zu bringen, und that es mitunter an Orte wo es dem Feinde erst recht in die Augen fallen musste.

Indes war der Oberländer Kriegsrath Tag und Nacht versammelt um die Anordnungen zur Vertheidigung zu treffen. Ihm standen alte, in auswärtigen Diensten gewesene Militärs, namentlich die Obersten Ludwig Caprez und Joh. Ant. Castelberg, mit ihrem Rathe zur Seite.

Mit düsteren Ahnungen und in banger Erwartung sah das Volk dem dämmernden Tag des 7. März entgegen. Früh um halb sechs Uhr rief die dumpfhallende Sturm glocke zum blutigen Tagwerk. In einem feierlichen und kurzen Gottesdienst, welchem auch Protestanten beiwohnten, wurden die Gemüther in der Klosterkirche zum heissen Kampfe gestärkt und der Segen und Beistand des Himmels ersucht. Beim Austritt aus der Kirche wurde durch acht ehrwürdige Greise der gesammten Mannschaft einzeln das Gelübde der Treue abgenommen.

Bald darauf erschien ein französischer Parlamentär bei den bündnerischen Vorposten und begehrte sicheres Geleit und freien Paß zum österreichischen Truppenkommandanten. Dem Begehrn wurde ohne Anstand entsprochen und der Parlamentär mit verbundenen Augen nach Disentis zum Kriegsrath und österreichischen Kommandanten im Castelbergischen Hause geleitet. Der französische Offizier stellte die sathegorische Anfrage: Ob man sich ergeben oder auf das Glück der Waffen es ankommen lassen wolle. Die Antwort lautete: Man werde sich schlagen. Und der Parlamentär wurde wieder auf gleiche Weise an die Vorposten zurück begleitet.

Diese Erscheinung rief eine ungemeine Aufregung unter dem

Volke hervor. Es fürchtete bereits verrathen zu sein. Als es aber die dem Parlamentär zu Theil gewordene Antwort erfuhr, ließ es sich wieder beschwichtigen und fasste neuen Muth und frische Hoffnungen. Die Begierde, sich mit einem Feinde zu messen, dem man alles Ungemach der Zeit zuschrieb und von welchem man noch Agereres, namentlich die Untergrabung aller Religionen, befürchtete, hatte den höchsten Grad erreicht und das ganze Volk, ohne Unterschied des Alters und Geschlechts, ergriffen. Weiber in männlicher Kleidung, Greise und den Knabenjahren kaum entwachsene Burschen eilten zu den Waffen. Unter den weiblichen Kämpfern verdienten besonders zwei Tavetscherinnen genannt zu werden, Maria Katharina Beer und Scholastika Riedi, die beide schon am Tage vorher tapfer mitgefochten hatten und heute in den ersten Reihen der Morgensterne standen.

Das Kriegsvolk wurde nun nach dem angenommenen Vertheidigungsplan geordnet. Das Jägerkorps auf den Vorposten sollte sich beim ersten feindlichen Angriff in Ruhe und Ordnung bis zur Pfarrkirche zurückziehen, hier dann die eine Kompanie hinter der Mauer des Friedhofes den Feind erwarten, die andere die Anhöhe von Crest Montatsch besetzen. Von den Österreichern hatte der eine Theil Befehl, sich in der Ebene von Cons, unweit der Kirche, in Schlachtordnung, der andere, auf der Wiese von Carcarola, unter'm Dorf, als Reserve aufzustellen. Dem mit Feuerwaffen versehenen Landsturm war seine Stellung bei Silvaplana auf Carcarola, am Dorfe, und neben den Österreichern, in der Ebene Cons; den Morgensternen, Knitteln Sensen und anderen Schlagwaffen die Halde vom Kloster aufwärts über Marietta, Turtengia und Pleuncas angewiesen.

Die Anordnungen waren, nach dem Urtheile von Sachverständigen, sehr zweckmäßig getroffen, um den vordringenden Feind einzuschließen und zu vernichten.

Es war 11 Uhr Mittags, als der zurückkehrende Parlamentär dem französischen Truppenkommandanten den Bescheid des Kriegsraths brachte. Sofort erging der Befehl zum Angriff. Die bündnerischen Vorposten zogen sich, in pünktlicher Befolgung der erhaltenen Weisung, kämpfend in bester Ordnung zurück, die eine

Jägerkompanie bis auf den Friedhof der Pfarrkirche, die andere auf die Anhöhe Crest Montatsch. Nun eröffneten die Franzosen das Feuer gegen das Zentrum: das Jägerkorps, die Österreicher und den unmittelbar am Dorf aufgestellten Landsturm. Die Österreicher wichen, und flohen, nachdem sie drei Mann verloren, in völliger Auflösung bis St. Placid, eine halbe Stunde unterhalb Disentis. Der Kriegsrath dachte nur an einen geordneten Rückzug nach Somvir, aber ehe er noch die Befehle hiezu ertheilen konnte, entstand eine allgemeine Flucht. Furchtbar war das Gedränge in den engen Straßen des Dorfes, als die letzten, denen der Feind auf'm Nacken saß, nothgedrungenen gegen denselben Front machten und zur Wehr sich setzten. Mit dem Muthe der Verzweiflung schlugen sie mit ihren Kolben auf die Verfolger los. Diese unerwartete Wendung des Kampfes brachte den Feind in Verwirrung. Im gleichen Augenblick stürzte der an der Halde aufgestellte Landsturm, den ein dichter Nebel bisher verhüllt hatte, unter furchtbarem Geschrei, mit seinen Morgensternen und Knütteln von der Höhe herab dem Feind in Flanke und Rücken. In unbeschreiblicher Unordnung suchten nun die Franzosen in der Flucht ihre Rettung. Die geflohenen Österreicher, als sie sahen, daß ihnen niemand nachkam, kehrten wieder um und nahmen auch ihrerseits an der Verfolgung des Feindes Theil. Zu Mompe wollte Voison Halt machen; als er aber bemerkte, daß der Landsturm einen Seitenweg eingeschlagen hatte, hegte er die wohlbegündete Besorgniß, es möchte ihm der Rückzug abgeschnitten werden wollen. Er eilte daher ohne Aufenthalt weiter über den Krispalt, hatte aber kaum die Höhe des Uebergangs erreicht, als die Vorhut des Landsturmes, acht Mann stark, von der andern Seite des Berges herkam. Mit seltenem Heldenmuthe stürzte sich nun diese kleine Schaar in die feindliche Kolonne, streckte eine nicht geringe Anzahl Feinde nieder und sank dann unter den Streichen der feindlichen Uebermacht zusammen. Ein Einziger wurde gefangen und nach Ursen geführt, wo es ihm jedoch schon in der ersten Nacht gelang sich zu befreien und nach Disentis zu entweichen, woselbst er wohlbehalten wieder ankam.

Diesen glücklichen Ausgang des Kampfes vom 7. März hatten die Bündner nicht zum geringsten Theil dem unerklärlichen Benehmen des Kommandanten der über den Lukmanier vorgedrungenen französischen Kolonne zu verdanken. Statt den Angriff Loisons zu unterstützen, erschien dieselbe erst auf der Höhe von Margiera, eine starke halbe Stunde von Disentis, als Loison bereits in völliger Flucht war. Sie eilte zurück und verließ noch am gleichen Abend und auf dem nämlichen Wege, auf welchem sie gekommen, den Bündner Boden.

Eine Abtheilung des Loison'schen Korps, welche während des Kampfes war abgeschnitten worden und durch das Medelsertal durchzukommen suchte, wurde vom Landsturme erreicht und erschlagen oder gefangen genommen. Die Erschlagenen fanden in Fontanivas bei der Vereinigung des Border- und des Mittelrheins ihr Grab.

Ueber den Verlust der Franzosen an diesem denkwürdigen Tag sind die Angaben sehr verschieden. Während ein Zeitgenosse von 100 Todten und 30 Verwundeten, ein anderer von 400 Todten spricht, hätte nach einem dritten der Feind nicht weniger als 800 Todte, 50 Verwundete und 100 Gefangene zurückgelassen. Die zweite Angabe dürfte der Wahrheit am nächsten kommen. Die Österreicher hatten 20 Mann verloren; die Bündner noch weniger. Die Vermissten gehörten größtentheils der Landschaft Disentis an. Die geringe Beute bestand ausschließlich in Kriegsgeräthschaften, worunter namentlich zwei Bergkanonen, welche dem Feind nichts genützt und den Bündnern nichts geschadet haben.

Die Gefangenen und Verwundeten fanden in Disentis sehr menschenfreundliche Behandlung und Verpflegung. Erstere wurden nicht einmal bewacht. Die Verwundeten, welche, sowie die Todten, meist gräßliche Kopfwunden hatten, wurden theils im Gerichtshause in warmen Gemächern untergebracht und sorgfältig verbunden. Dieses Benehmen des aufgeregten Volkes hatte man wohl zunächst dem wohlhabenden Einfluß der in auswärtigen Diensten gestandenen Bündner Militärs, sowie der Verwendung der österreichischen Offiziere zu verdanken. Dann ist nicht zu vergessen, daß die am 6. März von den Franzosen verübten

Grausamkeiten am 7. und 8. in Disentis noch nicht bekannt waren.

Die Freude und der Jubel über den errungenen Sieg war groß und allgemein. Leute, die einander nie gekannt und nie gesehen hatten, umarmten sich auf offener Straße und wünschten sich Glück. In Disentis wurde die Wehrmannschaft mit dem Besten, was jeder aufzubringen vermochte, reichlich bewirthet. Selbst die gefangenen Franzosen mußten an diesen Freudenmählen über ihre Niederlage Theil nehmen, und auch der Verwundeten wurde nicht vergessen.

Aber der Taumel war von kurzem Dauer. Schon in der Nacht vom 8. auf den 9. kam die niederschlagende Nachricht: General Massena habe die Österreicher und den Landsturm der untern Gegenden geschlagen, Auffenberg mit dem größeren Theil seiner Truppen gefangen genommen und die Herrschaft und Chur besetzt; General Demont, im Besitze von Reichenau, sei bereits im Anzuge durch's Oberland, mit dem Befehl, wo er auf Widerstand stoße, Alles mit Feuer und Schwert zu verheeren. Hohentrins, Flims, Laar, die Landschaft Gruob und ganz Lungnez hätten sich bereits ergeben.

Die Bestürzung, welche diese Nachricht unter dem Volke verbreitete, und der niederschmetternde Eindruck, den dieselbe im ersten Augenblick auf die noch versammelte Wehrmannschaft machte, lassen sich nicht beschreiben. Auf den höchsten Freudenrausch folgte die tiefste Betrübnis und Stille oder offene Verzweiflung. Der Kriegsrath war darüber einig, daß sich vertheidigen wollen eine unheilvolle Tollkühnheit wäre und daher nichts anderes übrig bleibe, als unter möglichst vortheilhaften Bedingungen zu kapitulieren. Man trug es dem Volke vor. Dieses aber, nachdem es sich vom ersten Schrecken erholt, wollte von keiner Kapitulation hören. Seit dem glücklichen Ausgang des Kampfes vom 7. März voll Siegeszuversicht, verlangte es, gegen den Feind geführt zu werden. Die Lage des Kriegsraths war eine peinliche. Widerspruch konnte die Menge nicht ertragen und schon der Versuch, ihr eine andere Ansicht und Überzeugung beizubringen, war ein Unternehmen, dem sich von den bisherigen Volksführern keiner

gewachsen fühlte. Da übernahm ein Klostergeistlicher, der beim Volk in hohem Ansehen stehende Pater Basil, die schwere Aufgabe. In klarem und einfachem, aber eindringlichem Vortrag suchte er das Volk zu beschwichtigen und von der Nutzlosigkeit und den unausbleiblichen und verderblichen Folgen längern Widerstandes zu überzeugen. Seine Bemühungen wurden auch von den österreichischen Offizieren unterstützt. Endlich ward aus den achtbarsten Männern eine Deputation bezeichnet, welche dem General Demont entgegengehen und eine möglichst vortheilhafte Kapitulation zu unterhandeln suchen sollte. In der Ebene Antras, herwärts Danis begegnete sie dem General, im Anmarsche gegen Disentis. Oberst Joh. Anton Castelberg, an der Spize der Deputation, eröffnete ihm den Auftrag. Der Empfang war nichts weniger als freundlich, doch wurde eine Kapitulation bewilligt und diese sofort im Pfarrhause von Danis aufgesetzt. Ihr wesentlicher Inhalt lautete: Die Landschaft unterwirft sich den französischen Truppen und nimmt dieselbe als Befreier und Retter auf: sie sichert ihnen Freundschaft und gutes Einvernehmen zu, wird sie gut versorgen und die gemachte Kriegsbeute zurückstatten. Dagegen gewährt der französische Kommandant seinerseits, im Namen der großmuthigen Nation, der Landschaft Sicherheit der Personen und des Eigenthums, freie Religionsübung, Unaufheblichkeit des Vergangenen in politischer Hinsicht, und verspricht Zurückziehung der Truppen sobald auch die Österreicher das Land geräumt haben werden. Die k. k. Truppen in der Landschaft Disentis marschiren mit Waffen und Gepäck bis Somvix zurück, dort werden ihnen die Waffen abgenommen und sie ergeben sich als Kriegsgefangene, unter Garantirung ihres persönlichen Eigenthums.

Nun löste sich das ganze Wehrwesen auf. Jägerkorps, Landsturm und Kriegsrath gingen auseinander und bald war von allen zur Landesverteidigung getroffenen Anstalten nichts mehr zu sehen. Jeder sorgte für sich und sein Haus.

Am 10. März Mittags um 1 Uhr rückte General Demont, an der Spize seiner Truppen, mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen in Disentis ein. Er und sein ganzes Offizier-

Korps nahmen im Kloster Quartier. Hier hatte Demont seine erste Jugendbildung genossen. Seine Großmutter war eine Disentiserin gewesen, sein Vater von Villa in Lugnez. Diesen Umständen und dem vortheilhaften Zeugniß der französischen Gefangenen und Verwundeten über die in Disentis und namentlich im Kloster erfahrene gute Behandlung hatte man es wohl hauptsächlich zu verdanken, daß die Franzosen mit weit mehr Schonung verfuhrten, als man erwartet hatte. Demont's erste Sorge war, die transportablen Verwundeten nach Chur zu befördern. Darauf gab er dem General Loison, der inzwischen in Urseren einige Verstärkung an sich gezogen hatte, von dem günstigen Kriegswechsel Kenntniß, mit dem gleichzeitigen Ansinnen, mit seinem Korps wieder vorzurücken und die Gegend von Disentis zu besiegen. Er selbst räumte sofort, mit Hinterlassung geringer Besitzungen in Disentis und in den unteren Gemeinden, das ganze Oberland und marschierte, die österreichischen Gefangenen mit sich führend, nach Chur. Vor seiner Abreise bezeugte er der Gemeinde und dem Kloster Disentis in den wohlwollendsten Ausdrücken seine Anerkennung für die den Gefangenen und Verwundeten bewiesene Menschenfreundlichkeit.

Den Tag darauf erschien Loison wieder über den Krispalt in der Landschaft Disentis, diesmal aber mit einem bedeutend stärkeren Armeekorps, als das erste Mal. Dasselbe wird zu 4000 Mann angegeben. Er und sein ganzer Generalstab, nebst 36 andern Offizieren, schlugen ihr Hauptquartier im Kloster auf. Auch diese Truppen, welche durch den rauen Bergübergang sehr gelitten und zu einem großen Theil die Füße erfroren hatten, wurden von den Einwohnern sehr menschenfreudlich gepflegt und behandelt. In Anerkennung dessen erließ Loison unter'm 13. März einen Armeebefehl, worin es heißt: „Der Brigadegeneral Loison befiehlt allen untergebenen Militärs, die Person und das Eigenthum der Abtei Disentis, deren Patres unsere verwundeten und gefangenen Brüder mit Achtung behandelt haben, zu achten und achten zu machen. Er ladet seine Waffenbrüder, die Offiziere, ein, die nämlichen Befehle zu ertheilen.“

Loison verließ schon am 16. März mit dem größern Theil

seines Korps wieder die Landschaft Disentis. Nur eine Besatzung von fünf Kompanien blieb zurück. Er hatte den Befehl erhalten, seinem Divisionsgeneral Le Courbe an die Tiroler Gränze im Engadin Verstärkung zu bringen.

Zwei Tage darauf, am 18. März, kam, von Darie, Untergestellten Rapinat's, gesandt, und von einem Sekretär und vier Husaren begleitet, ein französischer Unterkommissär, Namens Bouernier, und forderte vom Kloster eine Kriegskontribution von 100,000 Franken, mit dem Vorgetheue, es geschehe dieses auf Anordnung Massena's. Die Hälfte davon müsse auf der Stelle, 30,000 Franken nach Verfluß von vierzehn Tagen und die letzten 20,000 Franken in vier Wochen bezahlt werden. Die Kontribution wurde gefordert, weil es erwiesen sei, daß die Benediktiner der Abtei Disentis die Feinde Frankreichs begünstigt, schon seit langem wider die große Nation konspirirt und das Volk in gleichem Sinn fanatisirt haben. Umsonst protestirte man gegen solche Anlastungen, umsonst berief man sich auf die mit General Demont abgeschlossene Kapitulation und auf das von Voison in seinem Armeebefehl dem Kloster gegebene Zeugniß. Der Kommissär beharrte auf seiner Forderung und drohte mit unnachgieblicher Vollziehung.

Um das Schlimmste zu verhüten, strengte die Klostergeistlichkeit ihre äußersten Kräfte an. Der Abt gab 8000 Gulden her, welche er für unvorgesehene Fälle auf Seite gethan hatte; eine bedeutende Summe wurde aufgenommen; für das Fehlende bis auf den Betrag von 80,000 Franken wurden Kirchengeräthschaften, Gold und Silber und andere Kostbarkeiten an Zahlung gegeben. Die übrigen 20,000 Franken wurden auf Verwendung Guyots und des damals wieder einflußreichen Al. Jost, von General Rheinwald, Chef des Generalstabs der französischen Armee in Helvetien und Bünden, dem Kloster erlassen.

Diese Schilderung ist dem in der letzten Nummer des Monatsblattes lobend erwähnten Schriftchen von weil. Vincenz von Planta „die letzten Wirren des Freistaats der drei Bünde, Chur bei L. Hiz“ entnommen und wird am besten dazu beitragen, das Büchlein zu empfehlen.

---